

Shalom Europa: Das neue Jüdische Gemeinde- und Kulturzentrum in Würzburg

Verfaßt vom Initiativkreis Shalom Europa*

Die Würzburger Jüdische Gemeinde steht für viele, die sich neben einem Neuanfang nach der Schoa um die Eingliederung neuer Gemeindemitglieder aus den ehemaligen GUS Staaten bemühen. Das von der Jüdischen Gemeinde Würzburg und Unterfranken zusammen mit dem Initiativkreis „Shalom Europa“ geplante neue Jüdische Gemeinde- und Kulturzentrum in Würzburg soll diesen Anforderungen dienen.

Seit ihren ersten Anfängen an der Wende zum 12. Jahrhundert war die Jüdische Gemeinde Würzburg eine Gemeinde mit europäischen Kontakten und Verflechtungen. Bereits für die Jahre zwischen 1147 und 1349 wird Würzburg auf den 1987 im Stadtteil Pleich gefundenen Grabsteinen (vgl. FrRu 7[2000]237-238) als Zentrum jüdischer Religion, Kultur und Bildung von europäischem Zuschnitt erkennbar. Die Würzburger Talmudgelehrten und Rabbiner sind in dieser Periode mit den wichtigsten Gemeinden in Deutschland, aber auch in Frankreich verbunden. Viele Juden aus dem europäischen Ausland siedelten sich damals in Würzburg an. Zu den international renommierten Rabbinern, die sich längere Zeit in Würzburg aufhielten oder hier ihre Ausbildung suchten, gehörten Elieser ben Natan (ca. 1090-1170), sein Schwiegersohn Joel ben Jizchaq ha-Levi und dessen Sohn Elieser (der Ravia), Jizchaq Or-Sarua, Meir ben Baruch von Rothenburg (ca. 1215-1293) sowie El'asar ben Mosche ha-darschan. Die „schola Judaeorum“ in Würzburg hatte einen bedeutenden Ruf im mittelalterlichen Europa.

Im 19. Jahrhundert macht die Würzburger Jüdische Gemeinde durch ihren Widerstand gegen die Reformbewegung von sich reden. Das entschiedene Eintreten des „Würzburger Rav“ Seligmann Baer Bamberger (1807-1878) für die jüdische Orthodoxie läßt die Gemeinde europaweit bekannt werden.

* Albrecht Fürst zu Castell-Castell, Jesko Graf zu Dohna, Dipl.-Ing. Gerhard Grellmann, Dr. Otto Grimm, Rosa Grimm, Burkhard Hose, Dipl.-Ing. Erich Müller, Prof. Dr. Dr. Karlheinz Müller, Dr. Josef Schuster, Dr. Thomas Trenkle, Senator David Schuster s. A.

Dabei erhält sie ihre bis heute maßgebende, stets auf Toleranz bedachte orthodox-jüdische Prägung. Die Gründung der „Israelitischen Lehrerbildungsanstalt“ (ILBA) im Jahr 1864 bringt ihr unter den orthodoxen Gemeinden Deutschlands und in der europäischen Nachbarschaft weiteres Ansehen.

Das Besondere an der „Würzburger Orthodoxie“

Das Adjektiv „orthodox“ pflegt heute mit der Vorstellung eines sich hartnäckig eingrabenden Fundamentalismus belastet zu sein. Die „Orthodoxie“, die einst der Rabbiner Seligmann Bär Bamberger in der Jüdischen Gemeinde Würzburgs behauptete und erstritt, war ganz anderer Art.

Im damaligen Deutschen Reich suchte und fand sie einen Weg zwischen Anpassung und Abkapselung. Sie schloß nicht das Tor zur Emanzipation, sondern ließ ihre Anhänger an den wirtschaftlichen und kulturellen Errungenschaften der modernen Welt teilnehmen. Sie ermutigte zu einer jüdischen Weltanschauung, die Traditionstreue mit geistiger Aufgeschlossenheit verband. Und es war der „Würzburger Rav“ selbst, der dieses Programm für seine Person auf den Nenner brachte: „Sie mögen wissen, daß ich alles, was ich auf Grund der Religion und des Gesetzes unserer heiligen Tora erlauben kann, erlaube. Denn so wie es verboten ist, das Verbotene zu erlauben, so ist es verboten, das Erlaubte zu verbieten“ (Jad ha-Levi, Jore De'ah Nr. 30, Seite 102, Spalte 2). Dieser Pragmatismus ließ den „Würzburger Rav“ stets auch versöhnlich gegen alle diejenigen handeln, die sich dem traditionstreuen Judentum entfremdet hatten. Klar war lediglich die Absage an die Assimilation und die harte Abgrenzung gegen die christliche Mission.

Die Jüdische Gemeinde, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Würzburg und Unterfranken wiedererstand, war von Anfang an bemüht, sich auf der Grundlinie dieser duldsamen und selbstbewußten „Würzburger Orthodoxie“ festzumachen. Und so ist sie bis heute eine der ganz wenigen traditionell-jüdisch geführten und trotzdem einem vernünftigen religiösen Fortschritt in der modernen Welt offenstehenden Gemeinden in Europa geblieben. Dadurch unterscheidet sie sich von anderen jüdischen Gemeinden in Bayern und in der Bundesrepublik Deutschland.

Europäischen Rang erreichte die Jüdische Gemeinde Würzburgs auch auf anderen Gebieten. So stieg der Würzburger Bankier Joel Jakob von Hirsch mit seiner Familie zum anerkannten Pionier der fränkischen und bayeri-

schen Wirtschaft auf und erreichte in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit einem seiner Enkel die internationalen Finanzmärkte: Moritz von Hirsch baute mit seiner Brüsseler Privatbank innerhalb von zwei Jahrzehnten die berühmte Strecke des „Orient-Express“ und brachte damit die Bahn von Paris nach Konstantinopel. Leopold Sonnemann (1831-1909) aus Würzburgs Nachbargemeinde Höchberg begründete am 27. August 1856 die liberale „Frankfurter Handelszeitung“, die nach dem Zweiten Weltkrieg als „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ neu erstand.

Neue Europäische Perspektiven

In den letzten sechs Jahren sind mehr als 800 Juden aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion der Jüdischen Gemeinde in Würzburg und Unterfranken zugewiesen worden. Etwa die gleiche Zahl jüdischer Zuwanderer ist noch zu erwarten. Die neuen Gemeindemitglieder kennen die Anforderungen einer orthodox-jüdischen Lebensgestaltung nicht. Sie haben seit zwei Generationen keinen jüdischen Religionsunterricht mehr erhalten. Damit aber steht die Gemeinde vor einer der schwierigsten Aufgaben in ihrer langen Geschichte. Verlangt ist eine neue Europa-Orientierung.

Die Jüdische Gemeinde in Würzburg und Unterfranken ist derzeit die einzige Gemeinde in Nordbayern mit einer völlig intakten traditionell-jüdischen Infrastruktur. An ihrem Beispiel läßt sich zeigen, wie die schwierige Integration der russischen Juden gelingen kann. Dies ist auch dringend notwendig, da sich viele russische Juden bereits wieder von den zugewiesenen jüdischen Gemeinden abwenden, weil sie sich dort nicht „jüdisch“ festmachen konnten.

Das geplante Zentrum wird die prägende Vergangenheit der Würzburger Juden bewußt aufgreifen und auf neue Weise umsetzen. Innerjüdisch wird es eine maßgebende Station der auf dem europäischen Festland rar gewordenen Treffpunkte des orthodoxen Judentums sichern. Dazu wird jede nur denkbare Anstrengung unternommen werden, um die traditionell-jüdische Lehrerbildung auf neue Füße zu stellen und sie mit den Lehrplänen der nichtjüdischen Schulgattungen abzustimmen bzw. sie dort zu integrieren. Wo einst die weltberühmte „ILBA“ Europa mit zuverlässigen jüdischen Lehrern versorgte, ist der natürliche Ort für einen solchen Neubeginn. Einen besonderen Stellenwert wird dabei auch die jüdische Jugendarbeit auf europäischem Niveau erhalten. Dem notorischen Mangel an geeigneten Be-

gegnungsstätten für junge Juden in Europa soll abgeholfen werden. Sowohl das Stadtarchiv als auch die Universität in Würzburg sind daran interessiert, daß in dem zukünftigen „Jüdischen Gemeinde- und Kulturzentrum“ Bedingungen für nach Europa übergreifende Forschungen zur jüdischen Religion und Geschichte geschaffen werden. Schließlich soll das neue „Jüdische Gemeinde- und Kulturzentrum“ auch eine Stätte der soliden Unterrichtung von Nichtjuden aus allen Gegenden Europas über das Judentum sein.

Franz Rosenzweig: Deuter von Philosophie, Geschichte und Religion

Clemens Thoma

Vom 26. Februar bis 2. März 2001 veranstaltete die Universität Luzern ein Franz-Rosenzweig-Symposion unter dem Titel „Der ‚Stern der Erlösung‘ als Kommentar“. Veranstalter waren das Philosophische Seminar und das Institut für jüdisch-christliche Forschung der Universität Luzern. Organisator und Leiter war der Luzerner Philosoph Dr. Martin Brasser, Mitorganisator war der bisherige Leiter des jüdisch-christlichen Forschungsinstituts Prof. Clemens Thoma.

Fünfehn Jahre nach der letzten offiziellen Rosenzweig-Tagung (1986 in Kassel) trafen sich 26 international anerkannte Rosenzweig-Forscher und -Forscherinnen aus den USA, aus Israel, Deutschland, Frankreich, Belgien, Italien und der Schweiz. Sie vertraten die verschiedenen Bereiche der Forschung: Rosenzweigs Leben, seine philosophische, theologische und menschheitseinigende Wirkung. Franz Rosenzweig (1889-1929) gilt heute als der bedeutendste jüdische Deuter des 20. Jahrhunderts von Judentum und Christentum, von Philosophie, Theologie, Bibel und Bibelauslegung, von Geschichte und Aktualität. Er war ein Geistesriese, von dem nachfolgende Interpreten abhängig sind.

Im Stern der Erlösung (1921) stellte Franz Rosenzweig ein faszinierendes Beziehungsgeflecht her zwischen Gott, Mensch, Welt, Schöpfung, Offenbarung und Erlösung. Er analysierte, erforschte die Erkenntnisse der Kir-